

Figur und Erzählen.

Zu einer historischen Narratologie der Figur anhand der drei Romane des Pleier

Lena Zudrell

Der Titel meiner Dissertation – „Figur und Erzählen. Zu einer historischen Narratologie der Figur anhand der drei Romane des Pleier“ – bezieht sich in zweifacher Weise auf die Rede von literarischen Figuren. Einerseits handelt die Arbeit von den Figurenreden und narrativen Handlungen arthurischer Protagonisten des 13. Jahrhunderts, andererseits von der erzähltheoretischen Rede über das Konzept „Figur“. Die von der mediävistischen Forschung gegenwärtig vernachlässigten Texte des (vermutlich) südostösterreichischen Autors Pleier sollen dabei zu rezenten Problemen und Interessen der Erzähltheorie in ein produktives Verhältnis gesetzt werden. Mit besonderem Augenmerk auf Stellenwert, Funktion und Probleme des Konzepts „Figur“ im narratologischen Diskurs selbst sollen literarische Möglichkeiten der Figuren am Beispiel Pleiers untersucht und wechselseitig rückgebunden werden.

Das Interesse für das Erzählen, die Erzählung und ihre Struktur beginnt mit der Poetik des Aristoteles, der die Kategorie Figur als konstitutive Komponente einer Erzählung einführt, aber zugleich deren Bedeutung marginalisiert, indem er sich für eine dezidierte Vorrangstellung der Handlung gegenüber den Figuren ausspricht.¹ Dieser Widerspruch wird seit Aristoteles in nahezu sämtlichen Texten der Narratologie reproduziert und befestigt.² Erzähltheoretische Modelle konstruieren Hierarchien und produzieren Schemata: *histoire* oder *discours*, Handlung oder Figur, Erzählsituationen, Fokalisierungstypen und Perspektiven. Dabei durchkreuzt die Rede von Figuren – hier ist das Konzept „Figur“ gemeint – innerhalb des narratologischen Diskurses jene Ordnungen, die dem literarischen Text zugeschrieben werden.

Die Artusromane des Pleier (*Garel von dem blühenden Tal*, *Tandareis* und *Flordibel* und *Meleranz*) zeichnen sich durch eine ganz spezifische Konfiguration der zwei Dimensionen eines Erzähltextes – *Was* wird erzählt und *Wie* wird erzählt? – aus. Sie knüpfen an Texte des 12. Jahrhunderts an, sie profitieren von der literarischen Qualität ihrer Vorläufer, wiederholen bereits etablierte Plots, narrative Strukturen und wenden sich an ein Publikum, das literarisch vorgebildet ist. Diese Historizität des Artusromans im 13. Jahrhundert und das Bewusstsein der Texte um ihre eigene Geschichte hat entscheidende Auswirkungen auf die Art und Weise, wie sie das Ensemble ihrer Figuren inszenieren; die narrative Konfiguration der Texte wird in ihren Figuren lesbar.

Die Textgrundlage meiner Dissertation stellt grundsätzlich das über 50.000 Verse umfassende Gesamtwerk des Pleier dar, das je nach Kapitel und Schwerpunkt um Texte der klassischen Periode sowie um weitere spätere Texte der Gattung ergänzt wird.

¹Aristoteles. Poetik. Übers. u. hrsg. von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982, Kap. 6.

² Vgl. PHELAN, James: Reading people, reading plots. Character, progression, and the interpretation of narrative. Chicago 1989, S. ix.

Das übergeordnete Ziel meiner Arbeit lässt sich also in einer Rehabilitation der Figur beschreiben – in Bezug auf die mittelalterlichen, gattungsspezifischen und textübergreifenden Besonderheiten literarischer Figuren der Artusdichtung ebenso wie in Bezug auf eine theoretische Anthropomorphisierung des Konzepts „Figur“ und eine affirmative Ausgestaltung einer historischen Narratologie der Figur. Dabei beschreibt meine Vorgehensweise im Wesentlichen eine dialektische Bewegung zwischen Theoriearbeit und Textarbeit. Der Vorrang gilt jedoch den Texten des Pleier; sie haben ihren spezifischen, literaturhistorischen Ort und nur von dort her können ihre poetologischen Möglichkeiten sichtbar gemacht werden.